

Volksblatt

Das „Volksblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen, Illustrierten, „Kinderfreund“ sowie „Volk u. Welt“. Unverändert eingehendste Manuskripten für den Redaktionsschreiber. Das „Volksblatt“ ist das Publikationsorgan der gewerkschaftlichen und gewerkschaftlichen Organisationen und amtlichen Organ verschiedener Behörden. — Schriftleitung Halle 42/44, Holzgasse zwei Treppen, Fernsprech-Anschluß 4667. Veröf. Auskunftserteilung mittags von 12 bis 1 Uhr.

Sozialdemokratische Tageszeitung
für
Halle und den Regierungsbezirk Merseburg

Bezugsbedingungen: Der Bezugspreis beträgt monatlich 2— Mark einschließlich Zustellungsgebühr, für Arbeiter 1,80 Mark. Postbezugspreis monatlich 2 Mk. ab Postamt ab, n. Spätkosten zuzüglich 2,40 Mk.; bei direkter Einlieferung an den Verlag 2,30 Mk. Anzeigenpreis 12 Pfg im Anzeigen- und 60 Pfg im Reklameteil d. Millimeter. — Hauptgeschäftsstelle Halle 42/44, Fernr. 4666, — Zweigstelle Dr. Ulrichstraße 27. — Postcheckkonto 20819 Erfurt

Bewersdorf.

Ein Kapitel deutscher Justizschande.

Endlich gefaßt?

Disziplinverfahren gegen den „Richter“ Ebert.

Gegen den Landgerichtsdirktor Bewersdorf in Magdeburg ist ein Disziplinerverfahren eröffnet worden, das bereits in das Stadium der Jugendvernehmung eingetreten ist. Rechtsanwalt Otto Landsberg hat bekanntlich in der republikanischen Zeitschrift „Die Justiz“ dem Richter Bewersdorf vorgeworfen, er habe einige Monate vor dem Magdeburger Prozeß in politischen Kreisen gehandelt, die Hauptfrage sei, daß der Richter Bewersdorf sich „verkauft“ habe, und sich weiterhin über ein Disziplinerverfahren gegen Ebert einmischen ließ. „Ich habe dem Verehrlichen Reichsrat solche Töne gegeben, um Sie demagogisch zu machen. Dieser hat leider davon keinen richtigen Gebrauch gemacht.“ Ferner hat Landsberg in der „Justiz“ Bewersdorf vorgeworfen, daß er es nicht verstanden habe, bei der Bewersdorf durch den Magdeburger Direktorenposten die Verantwortung eines Sozialdemokraten, und noch dazu eines früheren Unabgängigen, zu erbitten.

Als Zeugen sind in den letzten Tagen Landsberg und der demokratische Abgeordnete Oswald Riesel, der im Landtag Bewersdorfs Verurteilung über den „Ebertfall“ zum Gegenstand einer Meinen-Anfrage gemacht hatte, vernommen worden. Landgerichtsdirktor Bewersdorf wußte bei Vernehmung bei und bestritt sich trotz seiner augenfalligen Bekanntheit mit Fragen an die Zeugen, die nur ganz lose mit dem Prozeßszenario zusammenhängen, und von dem Untersuchungsrichter meistens nicht zugelassen wurden.

Der „Sieger von Magdeburg“

— Halle (Saale), 24. April.

Otto Landsberg hat sich mit seinem Artikel in der republikanischen Zeitschrift „Die Justiz“ ein außerordentliches Verdiensten erworben. Es mußte angenommen werden, daß der Landgerichtsdirktor Bewersdorf gegen Landsberg Strafantrag stellen würde, denn die in dem Artikel gegen E. erhobenen Beschuldigungen sind doch so ungeschmeichlich, daß auch der bedienstete Richter nicht lange und langsam an ihm vorübergehen kann. Bewersdorf aber stellte keinen Strafantrag. Das charakterisiert den Mann, der den höchsten Ämtern der Deutschen Nationalen Volkspartei angehört und zweifellos zu den tüchtigsten Naturen des deutschen Richterstandes gehört.

Der Landsberg'sche Artikel in der „Justiz“ verdrät außer den oben gemeldeten Einzelheiten über Bewersdorf aber noch mehr. Er sagt uns, daß Ebert, als er von Bewersdorf als Zeuge vernommen wurde, von dem Magdeburger Richter den Eindruck erhalten habe, daß dieser ihm aus politischen Gründen Antipathien entgegenbringe. Wie recht Ebert hatte, beweist der Ausgang des Magdeburger Prozesses. Bewersdorf erdichtete sich bekanntlich, den Reichspräsidenten als des Landesverrats überführt zu begünstigen. Diese Ungeheuerlichkeit eines staatspolitisch vollkommen struppelosen und juristisch unbeeinträchtigten Richters erregte nicht nur in Deutschland bei allen Wohlgeimten ohne Unterschied der Partei, sondern auch im Auslande das größte Aufsehen und die heftigste Entrüstung. Ungeachtet waren die Sympathiebedingungen, die Ebert aus allen Lagern zuzugingen. Bewersdorf wurde nur von einer verhältnismäßig kleinen Gruppe gemäßigter radikaler Publizisten und Politiker verurteilt. Der Reichspräsident, der ja durch die deutsche Justiz nicht verurteilt und auf alles gefaßt war, wurde durch das Urteil so erschüttert, daß er, das erfahren wir aus dem Landsberg'schen Artikel, sich am Nachmittage des 23. Dezember mit dem Gebirgen trug, sein Amt niederzulegen. Nicht weil er von der Mächtigkeit der Bewersdorfschen Urteilsbegründung überzeugt gewesen wäre, sondern wahrscheinlich deshalb, um zu manifestieren, daß kein christlicher Mann Präsident eines Kulturvolkes sein könne, in dem jede beliebige Rechtswillkür hemmungslos sich an dem Repräsentanten des Volkes vergreifen kann. Damals erschien zur rechten Zeit die Rumburgung der Reichsregierung, die dem Reichspräsidenten ihre Resignation machte und damit von den nichtswürdigen Manipulationen der Bewersdorf und Rumburg auch keinen Posten nicht verließ, einige Monate später wurde er bekanntlich doch abgerufen, abgerufen durch den Tod, den die Meute der Gefinnungslosen von Bewersdorf indirekt verschuldet hat.

Am der Spitze des preussischen Justizministeriums steht ein Mann, an dessen persönlicher Lauterkeit und an dessen gutem republikanischen Willen wir zu zweifeln keine Ursache haben. Aber dieser Mann hat die 70 bereits überschritten und ist vorwiegend bekannt dadurch geworden, daß er seine Amtsgeschäfte vom Kranznagler aus führt. Es mag sich ehrenvoll für den Justizminister im Besonderen sein, daß er auch, soweit seine Kräfte reichen, im Kranznagel noch gearbeitet hat. Aber an diesem Kranznagel krankt überhaupt das gesamte preussische Justiz-

ministerium als Aufsichtsbehörde. Dieses Justizministerium ist durch die Schande des Magdeburger Urteilsvorganges nicht berührt worden. Erst die schmerzlichen Beschuldigungen Landsbergs mußten erhoben werden, um die Berliner Zentralstelle auf die Beine zu kriechen.

Wir sind gespannt, wie das Disziplinerverfahren ausfallen wird. Vor einem Jahre hat Bewersdorf den Chefredakteur des „Berliner Tageblatt“ Theodor Wolff bereits wegen eines Artikels verurteilt, in dem der Magdeburger Landgerichtsdirktor sehr schlecht genommen war. Herr Bewersdorf soll sich von Kottbuser Richtern nach seiner schändlichen Tat als „Sieger von Magdeburg“ haben feiern lassen. Das „Berliner Tageblatt“ hatte darauf den Bewersdorf in denangeltlicher Beleuchtung gezeigt. Leider ist das Verfahren gegen das „Tageblatt“ damals sehr interessante Details über den Herrn Bewersdorf erfahren. Schämmer oder als die Angriffe Theodor Wolffs sind die Behauptungen Otto Landsbergs im Dezember 1925 in der „Justiz“ zu merken. Trotzdem hat der Beschuldigte diesmal keinen Strafantrag gestellt. Oder sollte er es doch versucht haben? Ist ihm vielleicht von den vorgeleiteten Justizbehörden abgewinkt worden? Haben vielleicht selbst die Raumbürger Korpsphären erkannt, daß die Aufklärung des Falles Bewersdorf unabsehbare Schande über die gesamte Justiz bringen muß?

Und die Rollen sind von jetzt an vertauscht. Bewersdorf, der seit länger als einem Jahr unter der moralischen Anklage des rechtlosenden deutschen Volkes steht, sieht nunmehr auch unter der Anklage der Justizbehörden. Können wir, daß das Verfahren so ausfällt, daß kein Mensch innerhalb und außerhalb Deutschlands mehr sagen kann, daß die deutsche Rechtspflege eine Dürre rücksichtslos-nationalistischer Minderwertigkeit sei.

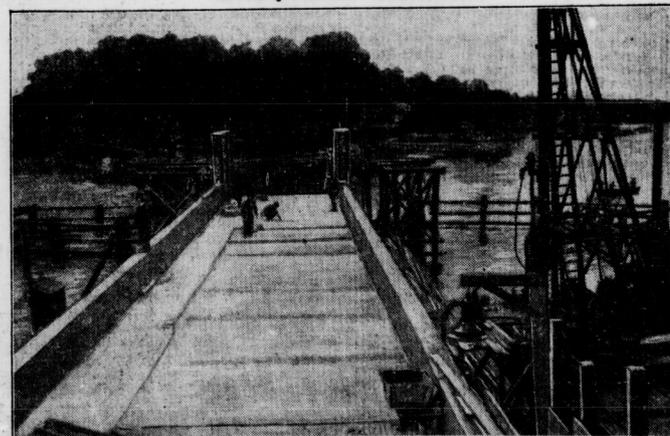
Für Rückgabe des deutschen Eigentums.

Washington, 24. April. (Radioeindung.)

Der sozialistische Abgeordnete Laguardia hat einen Gesetzentwurf eingebracht, in dem er die Rückgabe des besetzten deutschen Eigentums ohne Rücksicht auf die Vertriebung der amerikanischen Ansprüche fordert. Senator Borah erklärte, Amerika habe weder ein gesetzliches, noch moralisches Recht, aus nur einen Cent deutsches Eigentums wegzunehmen, selbst wenn Deutschland dazu seine Zustimmung unter dem Zwang des Versailler Vertrages gegeben habe.

Als habsburger Gesandter in Berlin ist der Rechtsanwalt am Oberlandesgericht Karlsruhe von Lo in Aussicht genommen. Von Lo gehört der Zentrumspartei an und ist 45 Jahre alt.

Ein Tunnel, der erst fertiggestellt und dann versenkt wird.



Zur Unterbringung der etwa 100 Meter langen Wasserleitung der Berlin wird zuerst ein Tunnel gebaut, der erst vollkommen fertiggestellt und dann versenkt wird. Im Vordergrund sieht man die Tunnelbaustelle, die unter dem Sande des Zumeisterbogens fertig ist. Bereits Ende Juli wird sie bis unter den Sand des Zumeisterbogens hinab frei bleiben muß, wird der Bau der fälligen Tunnelbaustelle erst nach Fertigstellung des jetzt im Bau befindlichen Zells erfolgen. Im Dezember soll der Tunnel für den Durchgang der Wasserleitung freigegeben werden.

Fort mit der Zeno!

Die Technische Nothilfe (Zeno) entwickelt sich mehr und mehr zu einer Organisation, die als Zentrum reaktionärer Untertöne benutzt ist, den Widerstand der Arbeiter zu brechen. Es ist deshalb sehr verständlich, daß bei Bewilligung von Reichsmitteln die Reichsparteien für das Weiterbestehen und ausgedehnte Finanzierung sowie den Ausbau der „Zeno“ eintreten, während die Linksparteien und die Gewerkschaften aller Richtungen den Abbau oder die völlige Auflösung fordern.

Die gewerkschaftlichen Spitzenverbände beantragten in einer an Regierung und Reichstag gerichteten gemeinsamen Eingabe vom 15. April 1925 bereits, die Auflösung der Technischen Nothilfe für das Etatsjahr 1926/27 in der Weise vorzubereiten, daß für das kommende Rechnungsjahr die Etatsmittel entsprechend gekürzt werden. Der deutschnationalen Innenminister Schiele verlangte dagegen vom Ausbau der Technischen Nothilfe für 1925 rund 3 687 000 M. aus Reichsmitteln. In seiner Antwort an die Gewerkschaften vom 7. September 1925 lehnte der Minister ab, den Abbau vorzubereiten, weil die „Zeno“ ihre Unrentabilität bewiesen habe, denn sie sei in der Zeit vom 1. Oktober 1924 bis 30. März 1925 in 116 Fällen eingesetzt worden, u. a. zur Aufrechterhaltung des Betriebes von 26 Elektrizitätswerken, Gas- und Wasserwerken und insbesondere beim Hochwasserstreik in Hamburg und in der Meiner Wolle, Berlin.

Nach den Ermittlungen der Gewerkschaften verteilten sich die gemeldeten 116 Einsätze auf ganze 34 Orte, und in sieben Orten (von diesen 34) leistete die „Zeno“ Beschlüsse, betätigte sich also als freiwillige Reichsfeuerwehr. In den wenigen Fällen, in denen aus Anlaß von Streik die „Zeno“ eingesetzt worden ist, da geschah es zumeist auf ausdrücklichen Verlangen der Unternehmer, nachdem diese den gewerkschaftlichen Notarbeitern den Zutritt zu den betroffenen Betrieben sogar polizeilich verweigert hatten. So erklärten sich z. B. die ausgesetzten Feuerarbeiter in München zu Notarbeiten, Friedhofspolizei, Malzweihen usw. bereit; sie wurden jedoch durch Polizei gehindert, und dann setzte die „Zeno“ trotzdem ein. Im mitteldeutschen Streik der Gemeindegewerkschaften haben die Streikenden die Notarbeiten zumeist selbst ausgeführt, und nur in ganz vereinzelten Fällen mußten auch diese Notarbeiten durch die Gewerkschaften eingestellt werden, weil einzelne Betriebsleiter nur der „Zeno“ den Zutritt zu den Betrieben gestatteten.

Nach einem weiteren amtlichen Bericht ist die „Zeno“ in der Zeit vom 5. September 1925 bis 29. Januar 1926 innerhalb 14 Wochen nicht ein einziges Mal im gesamten Reichsgebiet eingesetzt worden. Die wenigen Einsätze erfolgten fast ausschließlich bei Hochwasser- und Feuergefahr, auch dort, wo z. B. Berufsrisiko vorhanden ist. Aber einzelne ganz belanglose Einsätze sind Maßnahmen angeordnet, um damit eine wirksamere Propaganda für die Erhaltung der „Zeno“ entfalten zu können.

Da der Reichstag statt der geforderten 3 687 000 M. für 1926 nur 2 850 000 M. bewilligte, so sucht die „Zeno“ anderweitige Deckung und für die abgehauenen ehemaligen Offiziere neue Wirkungsbereiche. Im amtlichen Nachrichtenbericht läßt die „Zeno“ erklären, daß nimmere — nachdem der Abbau durch den Reichstag beschlossen — die Ausbildung und Schulung ehrenamtlicher

Das neueste Kompromiß.

Weitere Reduzierungen der Hohenzollernforderungen. / Der Volkseigenschaft nimmt keinen Lauf.

Die Verhandlungen, die am Freitagvormittag zwischen Reichskanzler Dr. Brücker, Reichsjustizminister Marx, dem preussischen Ministerpräsidenten Brauns und dem Finanzminister Brücker stattgefunden haben und die im nächsten Moment in der Reichskanzlei fortgeführt werden und die im nächsten Moment in der Reichskanzlei fortgeführt werden und die im nächsten Moment in der Reichskanzlei fortgeführt werden...

Damit verleiht die preussische Regierung auf die Herrschaft über die Hohenzollernverhältnisse, die ursprünglich durch ein Urteil vom 1872 den Hohenzollern zugesprochen ist. Als Ausgleich soll Preußen bzw. den anderen Ländern in allen Fällen, wo ein Teilhaber der Hohenzollernverhältnisse ein Vorkaufsrecht einzuwenden hat, diesem jetzt ein Vorkaufsrecht eingeräumt werden.

Die Vertreter der Sozialdemokratie haben in unerbittlicher Ausdrucksweise, ohne ihre Forderungen zu ändern, erklärt, daß die weiteren sozialen Forderungen des Reichsstaates die heute Kommissar als Entschädigung für ihren Postenanspruch mitzubringen. Aber die kritischen Punkte des bisherigen Kompromisses (§ 2, 6 und 8) wird in zweiter Lesung nicht mehr abgeändert werden.

Die neuen Bestimmungen werden dem Reichsstaatsrat heute, Sonntag, vormittag in Form eines Antrags von Zentrum und Demokraten vorliegen. Die Deutsche Sozialpartei hat sich einstimmig gegen die Sozialdemokratie auf die Verhandlungen gebunden erklärt.

Da kein neuer Kompromiß in der Frage der Pfändungsverordnung über die 'Kontrollen'. Für die Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion vorzugehen, daß die Kompromiß nicht lediglich auf preussischen Gesichtspunkten beurteilt werden, daß sie vielmehr auch die Verhältnisse in den anderen deutschen Ländern zu berücksichtigen hatten.

Die Bestimmungen des Reichsstaatsrat sollen heute fertiggestellt werden, und es wird sich herausstellen, ob und inwieweit sich eine Mehrheit für die weiteren Bestimmungen des Kompromisses finden wird.

Später hatten die Vertreter der Regierungsparteien eine Besprechung mit dem deutschen Reichspräsidenten Grafen von Hertling. Sowohl die Deutschenationalen als auch die Demokraten wollen neue Änderungsanträge zu dem Kompromißentwurf einbringen.

Aufwertungsbegehren. Vorbereitungen im Gange.

Berlin, 24. April. (Privattelegramm.) Die Mitglieder werden, wird der Sparers-Bund bereits in den nächsten Tagen dem Reichsminister des Innern die Einleitung eines Volkseigenschafts über die Aufwertung beibringen. Die Sammlung der notwendigen Unterschriften für die Aufwertung ist im Gange. Der Vorstand des deutschen Landvolkes ist bei der Deutschenationalen Volkspartei vorstellig geworden und hat auf die Beunruhigung hingewiesen, die entstehen würde, wenn ein Zulassungsantrag der Sparer für ein neues Volkseigenschafts-Ergebnis hätte. Die Kreditverhältnisse in der Landwirtschaft würden sich durch dieses Volkseigenschafts nicht heilen. Der Landwirtschaftsminister fordert daher Anträge auf, dem Gesetzgebungsrat vorzutragen, was die Aufwertungsfrage vom Volkseigenschafts ausschließen ließe, ihre Zustimmung zu geben.

Französisches Schuldenregelungsangebot an Amerika.

Paris, 24. April. (Radiotelegramm.) Wie aus Washington gemeldet wird, hat die amerikanische Schuldenkommission am Freitag eine kurze Sitzung abgehalten, in der der französische Botschafter ein neues Angebot der französischen Regierung zur Regelung der Schulden Frankreichs an die Vereinigten Staaten überreichte. Frankreich will sich zur Zurückzahlung von 40 Prozent seiner Kriegsschulden an Amerika verpflichten, während die von Gattilusio gemachte Angabe nur 40 Prozent war. Der Tilgungsplan, der auf die Dauer von 62 Jahren berechnet ist, sieht für die ersten fünf Jahre Jahreszahlungen in Höhe von 25 Millionen Dollars vor, in denen die bereits gegenwärtig von Frankreich jährlich als Zinsen für überfallene Kriegsschulden gezahlten 20 Millionen in einmündigen und schließlich den Betrag von 125 Millionen erreichen, während in dem Bericht Gattilusio die höchste Jahreszahlung 90 Millionen Dollars betrug.

Chinesischer Totentanz.

Eine Bevölkerung, die unter dem Niveau wilder Tiere lebt.

Ein Schweizer Professor, der in den letzten Monaten China kreuz und quer bereist hat — er legte insgesamt 5000 Meilen zurück — gibt in der in Stuttgart erscheinenden Zeitung 'Staatsmann' seine Eindrücke wieder; dort werden geradezu entsetzliche Bilder des Elends entrollt, das der Bürgerkrieg im ganzen Land angerichtet hat. 'Was ich zum Beispiel in der dichtbesiedelten Provinz Szechuan gesehen habe', so schreibt der Professor, 'spottet nicht nur jeder Beschreibung, sondern ich glaube sogar, man wird es mir nicht einmal glauben. Ich sah mich mit seinen 50 Millionen Menschen eine der größten Provinzen Chinas. Die Städte sind durch hohe Wallmauern geschützt, die untereinander nach Art einer Kette verbunden sind. Fast jeden Abend erklimmt sich vom Sattel die Lär einer neuen Stadt, wo hundert bis zweihunderttausend Menschen in furchtbarer Enge zusammengepackt leben, in einem unbeschreiblichen Schmutz und unter fast tierischen Lebensbedingungen. Die Hütten sind kaum als menschliche Behausungen zu bezeichnen. Es sind kleine, schmutzige Zimmchen. In jedem Raum haust ein Dutzend Menschen zusammen. Die Straßen, oder richtiger gesagt die Gassen wimmeln von elenden Jammergestalten, die sich an dem brodelnd zum Einsturz geneigten Balkenmauern entlangschleichen. Im Sommer geht die ganze Bevölkerung Schlammhosen; ihre Körper bedeckt nur

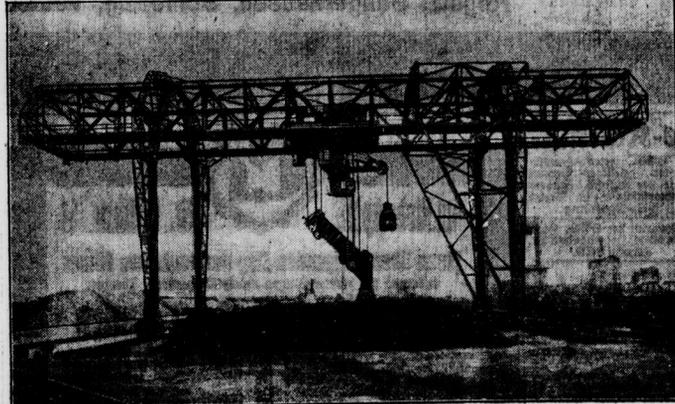
Ein Zug in eine Arbeiterkolonie gefahren.

Agdeburg, 23. April. In eine auf dem Bahnhof Magdeburg-Reuth mit Gleisauflösungsarbeiten beschäftigte Kolle von Arbeitern für ein von den Arbeitenden unentbehrlich fahrplanmäßiger elektrischer Zug. Ein Arbeiterzug war sofort aus. Der Stationsführer Himmelfart wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus eingeliefert.

Schiffwassertropfen in Rußland.

Moskau, 23. April. Die Wolga ist infolge Eisganges in den nichtig gelegenen Stadteilen Moskaus über die Ufer getreten und hat einige Fabriken überflutet. Das Wasser fließt weiter. Im Gouvernement Mjasen wurden durch Hochwasser der Wolga einige Dörfer überschwemmt und zahlreiche Vieh und viele Lebensmittelvorräte vernichtet. Bei Moskau ist die Wolga über die Ufer getreten und hat den größten Teil der Stadt überflutet.

Kohlewagen als Riesenspielzeug.



Eine mächtige maschinelle Aufwindvorrichtung, die Kupferwerkelektroden, hat jetzt die Demos M. 10, zum Zweck der raschen Entladung von Kohlewagen, in der Solheimhütte bei Berlin, bauen lassen. Ein gigantischer Zylinder, der sich über die Eisenbahnen erhebt, ist die Basis mit einem Auslegemast von 7 Meter werden und ein Aufwindmotor von 100 Zentnern erst mit.

eine dicke Schmutzkruste. Im Winter bedecken diese Armeen ihre Flüsse mit Eiszestren. Überliche Krankheiten aller Art räumen unter den Menschen auf. Ich sah Geisse, Weiber und Kinder, deren tränende rot umrandete Augen keinen Zweifel ließen, daß sie an überartigen Trachomen litten, der ägyptischen Augenentzündung, mit der mindestens 40 Prozent der Einwohner befallen sind. Viele dieser Unglücklichen zeigen überdies auf dem Kopf riesige fleischige Auswüchse, andere wieder leiden an Schwellungen und bösen Geschwüren an Beinen und Füßen. An den Ecken der Gassen liegen, auf dem Boden lang ausgebreitet, Gruppen von Bettlern, deren Haut eine einzige schwindende Wunde bildet. Sie scheinen eher Leichen als lebende Menschen zu sein. Von einem Ende der Provinz, Yunnan bis zum anderen trat ich den Kopf riesige fleischige Auswüchse, andere wieder leiden an Schwellungen und bösen Geschwüren an Beinen und Füßen. An den Ecken der Gassen liegen, auf dem Boden lang ausgebreitet, Gruppen von Bettlern, deren Haut eine einzige schwindende Wunde bildet.

Literaturwettbewerb in Sing-Sing.

Dreitausend Dollars für die beste Novelle. In den amerikanischen Staatsgefängnissen werden die Straftlinge in den verschiedenartigsten Arbeiten angefaßt; eine Tätigkeit, die eine unmaßgebliche Bewertung bedeutet, ist jetzt durch einen Literaturwettbewerb eröffnet worden, den ein amerikanischer Verleger von New York mit Zustimmung der Behörden unter den Gefangenen von Sing-Sing veranstaltet hat. Gegenstand dieses Preiswettbewerbs ist die Novelle; jeder Straftling kann sich daran beteiligen und sich um den ersten Preis, der mit 8000 Dollar dotiert ist, bewerben. Der Verleger wird die zehn besten Arbeiten in einem Sammelband erscheinen lassen. Die Gefangenen, denen allerdings die Freiheit lieber als 8000 Dollars gewesen wäre, beteiligen sich eifrig. In New York selbst beliebt schon jetzt eine starke Nachfrage auf diese sensationelle Neuheit, und der einflussreiche Verleger freut sich im stillen auf das lobwürdige Geschäft, das ihm seine 'Menschenfreundlichkeit' einbringen wird.

Selbstmord in einer Berliner Autostraße. Gestern vormittag hielt auf dem Wittenerplatz eine junge Dame eine Autostraße an und gab dem Chauffeur Befehle, sie nach dem Glimmerhof zu fahren. Auf dem Rückweg hörte der Chauffeur einen Schuß fallen; er fand die Infassin blutüberströmt in den Wäldern liegen. Der Chauffeur brachte die Lebensmüde sofort in das Elisabethinenkrankenhaus, wo der Arzt jedoch nur noch den Tod feststellen konnte. Aus den Papieren ergab sich, daß es sich um die 27 Jahre alte Elisabeth Wipoldts handelte, die in der Himmelsberger Straße 22 wohnt. Der Grund zu der Verstoßung ist noch nicht bekannt.

Ueberführung der Leiche der Jurjewitschka nach Dorpat. Dem Gemeinderat von Urdarmut ist ein Schreiben des Gatten der Sängerin Jurjewitschka zugegangen, in dem er den Wunsch ausdrückt, die Leiche seiner Frau an erkrankter und nach Dorpat überführt zu dürfen. Der Gemeinderat hat dem Verlangen zugestimmt.

Tötung des Baters verurteilt. Das Schwurgericht in Lissa verurteilte gestern die Angeklagte Käthe Vogt, am 2. Februar erschossen zu haben, wegen fahrlässiger Tötung an zwei Jahren Gefängnis.

Explosion in einer Sprengstoff-Fabrik. In einer in der Nähe von Galmort gelegenen privaten Sprengstoff-Fabrik ereignete sich eine Explosion. Die Arbeiter waren vertrieben, fünf Personen verletzt und mehrere verletzt. Ein Verbrechen kommt nicht in Frage.

Deutsch-Schwedische Vorkämpfe.

Berlin, 24. April. (Radiotelegramm.) Bei einem internationalen Vorkämpfend in Berliner Sportpalast regte der schwedische Europameister Froor Persson nach Punkten über den Brandenburgerischen Meister Franz Wegener. Der deutsche Fliegengewichtsmeister Siglarzki siegte nach Punkten über Fahl (Schweden). Daniels (Schweden) siegte sich im zweiten Kampf der Schwergewichte gegen den Schweden Wegener. Im Schwergewicht siegte der schwedische Meister Hall nach Punkten über Michaeli (Schweden).

Drei Kinder als Opfer des Verkehrs.

Berlin, 24. April. (Privattelegramm.) Nach einer Witterungssturm am Karfreitag wurden drei Kinder und fünf Jahren von einem Kraftwagen überfahren und getötet. Bei Oppau wurde ein vier Jahre altes Mädchen von einem Motorboot überfahren. Es war sofort tot.

Bist Du an sozialistischer Politik interessiert?

So solltest Du zum tieferen Verständnis der gesellschaftlichen Vorgänge

„Die Gesellschaft“

studieren. Ein Probeheft der vom Genossen Dr. Rudolf Hilderich als Nachfolgeheft der „Neuen Zeit“ herausgegebenen Monatschrift vorlange sofort vom Verlag J.H.W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Lindenstr. 3



Schule ist er wegen der Pflicht schon zum Gehalt der Klassenleiter...
Halle-Theater. Die Direktion hat sich entschlossen, unteren...
Aus dem Gaalreise. Könnern. Am Feiern der Reichsgesundheits...

Aus der Provinz. Republikanisches Zeremoniell.

Unter dieser Ueberschrift schreibt das "Bitterfelder Tageblatt" in Nr. 90 vom 20. April folgendes:
Wir haben heute keine Donatien mehr, aber die Republik...
Die meisten meines Kraftmens sind, falls die Dienstflage...
Das wäre ein gelungenes Festen für die Nationelle, wenn...
Interessant ist es immerhin, daß das Bitterfelder Blatt bei...
Der Provinzialer, der in Berlin aus Brandenburg...
Wir wollen berichten, daß nicht nur der Provinzialer, sondern...
Das war die alte, die herrliche Zeit!

blind war, dachten verschiedene Einwohner, sie könnten sich...
Bitterfeld. Ein woffentliches Besetzung der...
Bitterfeld. Wieder ein Opfer des Schicksals...
Aktionen. Aus dem Gemeindeparslament. Am...
Aktionen. Ein Skandal. Ein Bild erschütternder...
Delikate. In der Mitgliederversammlung der...
Delikate. In der Mitgliederversammlung der...
Delikate. In der Mitgliederversammlung der...

Bezirks-Sängerfest in Bitterfeld.

Der Deutsche Arbeiter-Sängerbund, Bezirk Delitzsch-Bitterfeld...
veranstaltet am 31. Juli und 1. August 1926 in Bitterfeld ein Bezirks-Sängerfest...
Seit dieser Zeit hat der Deutsche Arbeiter-Sängerbund...
auch in unserem Bezirke einen beachtlichen Aufschwung genommen...
Den Beweis werden unsere Bezirksvereine an diesen Tagen unseren...
Freunden und Gönnern wie der übrigen Einwohnerschaft des...
Bezirks Bitterfeld erbringen. Da ein großer Teil Sängers...
und Sängern zu erwarten sind, hoffen wir, daß uns die Einwohnerschaft...
der Stadt Bitterfeld trotz der äusseren wirtschaftlichen Verhältnisse...
in der Bereitstellung von Freizeitartern in weitestgehendem...
Maße unterstützen wird.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund. Gruppe Bitterfeld.

Sonnenhosen. Parteiverammlung. Die am Mittwochsabend...
abgehaltenen Parteiverammlung nahen einen Bericht des Genossen...
Genossen über die letzte Tagung des Kreisrates entgegen, und wurde...
gebilligt. Zur Vorbereitung für Partei- und Volksblatt gab der...
Vorstand bekannt, daß sich der Ortsvorstand in einer Vorstands...
sitzung schon mit der Notwendigkeit einer dezentralen Aktion...
beschäftigt und gab die dort gefassten Beschlüsse bekannt. Aus der...
Versammlung heraus wurden noch von einigen Genossen wertvolle...
Anregungen und Erklärungen zur Verfügung gegeben und der...
Wunsch ausgesprochen, daß sich recht viele Genossinnen und...
Genossen an der Vorbereitung beteiligen. Die weiteren...
Arbeiten wurden dem Vorstand überlassen. Eine recht rege...
Debatte erregte sich bei der Besprechung der Parteiverammlung...
vom Kreisrat des NSDAP, was schon vor mehreren Wochen der...
Vorstand gefasst, in diesem Jahre gemeinsam mit SPD und...
NSD, den 1. Mai zu feiern. Dieser Beschlus wurde in einem...
Schreiben dem Vorstand der SPD mitgeteilt. Eine sofort...
berufene Vorstandssitzung beschloß sich mit dem Beschlus und...
dem Ergebnis, daß auch in diesem Jahre seine Veranstaltung...
vorliegt, mit der SPD, eine gemeinsame Parteiverammlung zu...
veranstalten und es zu beabsichtigen, wie in den vorhergehenden...
Jahren, an den Parteiveranstaltungen der Genossenschaften als...
Genossenschaftler teilzunehmen, für den Abend aber eine Parteiveranstaltung...
anzurichten. Diesem Beschlus trat die Versammlung bei, und es...
liegt nun an unseren Genossinnen und Genossen, für die...
Abendveranstaltung der Partei am 1. Mai, welche im "Herrnkrug"...
stattfindet, rege Propaganda zu machen und recht zahlreich...
zu erscheinen.

Delitzsch. Nicht der Richtige. Von der hiesigen Polizei wurde...
unter dem Namen "Hinder Johann" bekannt. Von der Polizei...
stetig bedrückt verfolgte Scherwächter...
Bei näherem Zusehen stellte es sich jedoch heraus, daß es...
der falsche war. Der Verdächtige war durch freies Zutreten...
beim Quartieren aufgefallen, und da er zufällig auf einem Auge...



Kenner bezeichnen mit Recht
die Marke
Joseffi Juno 4 Pfg.
als die bei weitem beste Cigarette dieser Preislage: Ihre Vorzüge in Bezug auf Arbeit und Qualität rechtfertigen dieses Urteil aber auch vollkommen.

JOSEFFI
CIGARETTEN

Das Blatt der Frau

Buchfins Ehetragödie.

Von Josef Kiste.

Zu den mangelreichsten Dichtertagödien, von denen die Literaturgeschichte zu berichten weiß, ist auch der Lebensausflug Hegans der Buchfins, des größten Dichters Ostpreußens, zu zählen, der im Alter von nicht mehr als 40 Jahren im Duell erschossen wurde, in das er wegen seiner eigenen Gattin verwickelt worden war. Von Anfang an war seine Ehe nicht insonderlich glücklich gewesen. Die neunjährige Katalie Gontikarow, die Buchfin im Alter von 31 Jahren geheiratet hatte, war seiner innigen Liebe nur mit Oberflächlichkeit und Hülfe begeben. Ueberhaupt hatte sie die Dichter nur aus Eitelkeit geheiratet, und es kam noch hinzu, daß Buchfin sich von seiner schönen Frau sehr unvorteilhaft abschätzte und man dies Mißverhältnis dem Dichter besonders in den russischen Belästigungen, denen er von Haus aus anverwandelt, gelegentlich in wenig schöner Weise fühlte lieg.

Wegen Jans die ersten drei Jahre der Ehe in einer ketten, die beide Zeit ungenügend nutzbrachten, bald in eine tiefe Kluft zu der Schicksalsstunde ein, als Frau Buchfin in der Person eines jungen Offiziers einen außerordentlichen Liebhaber fand. Bei der kaisersüchtigen Oberflächlichkeit Katalies nimmt es nicht wunder, wenn sie dem jungen, zum Ausland gekommenen Franzosen, der sofort mit größter Leidenschaftlichkeit ihre Gattin verließ, bald in weitestem Maße entgegenkam. Die Kunde von dem intimen Verhältnis, die am November 1836 nicht nur ihm, sondern auch noch einigen anderen Persönlichkeiten zugeing, war der Dichter gewiss, denn Franzosen eine Duellforderung zu überbringen. Es kam jedoch noch einmal zu Verhandlungen, so daß das Duell zunächst nicht stattzufinden brauchte. Freilich mußte nun auch der familiäre Verkehr des Hochhebers im Hause des Buchfins ein Ende nehmen. Frau Buchfin und der Franzose fanden jedoch einen Ausweg, der es ihnen gestattet sollte, auch weiterhin einander nahezu bleiben. Der junge Mann verlobte sich mit Katalies Schwester, und nach kurzer Zeit folgte auch die formelle Verheiratung. Buchfin glaubte nun, daß alle intimen Bande zwischen seiner Gattin und dem Offizier zerfallen seien. Er fügte sich mit neuer in seine bisherigen Arbeiten und glaubte, daß über die Annelienzeit (Gros geworden sei, bis ihm erneut von dritter Seite Mitteilung über das Tun seiner Frau gekommen wurde. Das alte Spiel Katalies mit ihrem Hausfreunde, der nunmehr ihr Schwager geworden war, hatte auch neue begonnen. Es waren gewisse germa dafür vorhanden.

Die Annelienzeit, die nunmehr den Verkehr mit ihrem Liebhaber eingeleitet hatte, belebte Buchfin offensichtlich seinen Nebenbuhler in außerordentlich scharfer Form und zwang ihn dadurch, Buchfin selbst zum Duell zu fordern. Der Dichter hatte die feste Absicht und die Hoffnung, seinen verhassten Gegner zu erschlagen. Aber das Schicksal hat es gefügt, daß er sich an jenem Anwesen, durch eine Willensschwäche, in den irdischen Sinnen lieg. Ihm widersteht er sich noch einmal auf und benutzte sogar seine noch wachen Sinne und Kräfte, um seinen Gegner durch einen Schuß zu verletzen, aber sein Leben war verlohren. Drei Tage darauf starb er, nachdem er zuvor noch bei wählbarem Verstande alle seine Angelegenheiten geordnet hatte. Auf einem Stierentische, umgeben von Peterburg, wurde er bei Nacht und Nebel beerdigt. Sein Gegner wurde auf Befehl des Zaren aus Ostpreußen ausgewiesen. So mußte die größte Dichtertagödie Ostpreußens in jungen Jahren an eigenen Weibesgründe gehen. Von furchtbar ging eine Noiz durch die Kreise, daß man jetzt an der Stelle, wo der Dichter vor bald 60 Jahren im Duell fiel, einen Gedenkstein errichten wollte.

Die Herrschaft der Ehe in Sowjetrußland. Aus einer in Leningrad für die letzten Jahre aufgestellten Statistik geht hervor, daß dort die Dauer der ehelichen Gemeinschaft im Durchschnitt nicht länger als vier bis höchstens fünf Jahre beträgt. Nach vierjähriger Ehe wird durchschnittlich die Scheidung beantragt. Auf 1000 Ehescheidungen entfallen im Laufe eines Jahres 237 Scheidungen.

Die Frau im Gefängnis.

Die Gesellschaft unter Anklage.

Von Konrad Fintelmeier.

Vor einigen Tagen fand in Halle vor dem Großen Schöffengericht eine Verhandlung statt, die wieder einmal unterstrich, was wir als Sozialisten immer und immer wieder betonen, nämlich: daß das Verbrechen mit den bisher angewandten Strafmethoden nicht bestraft werden kann.

Angeklagt war eine Württembergische Frau, die in ihrer Willkürigkeit und in ihrem ganzen Wesen einen erschütternden Eindruck machte. Gleichzeitig aber war dieses zerbrochene Leben eine schwere Anklage gegen die Gesellschaft und ihre Einrichtungen. Die Mutter war Epileptikerin, der Vater ist nie fesseltwillig worden. Noch ehe das Mädchen aus der Schule kam, starb die Mutter, so daß die Großmutter die Erziehung des Kindes übernahm. Die alte Frau aber wußte mit dem kleinen lebhaften Kinde nichts Rechtes anzufangen und gab es in die Erziehungsanstalt. Angeblich vom Leben, wuchs das Mädchen in der Anstalt fröhlich und lieblos auf, bis es die Volljährigkeit erlangt hatte. Dann wurde es entlassen und in das ihr gänzlich unbekante Leben gelassen. Was sollte es beginnen? In der Anstalt hatte es noch fröhlich im Spiel gefunden und ganz dort als die Preisgelei und Geschäftliche, die sich nie etwas auszukommen kommen ließ. Welche Schmach mußte in den jungen Jahren gepöcht und welche Verstellung mußte das lebhafteste Mädchen in der Anstalt von dem Leben draußen gehabt haben. Aber wie anders waren das Leben und Menschen in der rauen Wirklichkeit! Niemand war zu ihr freundlich und niemand wollte sie zur Arbeit haben. Alle zuckten die Schultern und meinten: Hierunter gehört sie, und sie wird sich endlich mit 21 Jahren die Freiheit erwerben, aber nur die Freiheit zu verkommen oder zu verhungern.

Das war im Jahre 1911. Aus dem kleinen lebhaften Mädchen war inzwischen eine ernste Frau geworden. Wenige Monate nach ihrer Entlassung wurde sie, da ihr die Gesellschaft das Recht zur Arbeit verweigert hat, sie nicht zu leben hatte, wegen eines kleinen Diebstahls zu einem Gefängnis verurteilt. Einige Monate später wurde sie erneut vor dem Gericht wegen Diebstahls verurteilt. Für 12 Monate Gefängnis. Nach Verurteilung der Strafe dauerte es nicht lange, und die Altherverfälschte und „Arbeitslose“ stand wieder vor dem Richterstuhl. Die Richter legten zwar damals schon ihre Stirn in Falten und schüttelten die Köpfe, daß ihre „Vermehrungsanstalten“ gar keinen Erfolg hatten. Sie verurteilten es jedoch mit längeren Freiheitsstrafen, zunächst mit einem Jahre, dann mit zwei Jahren, dann mit drei Jahren und schließlich mit der Frau 30 Jahre abgeurteilt worden, ohne auch nur etwas anderes kennenzulernen zu haben als Gefängnismauern und Erziehungsanstalten.

Und der Erfolg dieser etwa 20jährigen Erziehungs- und Besserungsperiode? Plus minus = Null. Und was sagten die Richter? Sie schüttelten zwar wieder die Köpfe, schüttelten aber die Besserungsbereitschaft eines jeden Jahre in Gefängnis. Die Einrichtung ihrer verschiedenen Besserungsmethoden war also ebenfalls: Plus minus = Null. Die Besserungen, bezogen auf das halbsche Schöffengericht die Frau wieder zu drei Jahren Gefängnis verurteilt, lagen auf folgenden Gebieten: Als sie nach Verurteilung der letzten drei Jahre aus dem Gefängnis entlassen war, verlor sie einige Wochen in ihrer bisherigen Wohnung, wurde sie von der Schwiegermutter, die die Dauer konnte sie nicht dort bleiben. Sie irrt bald nachts in der Stadt umher, nächtigte im Freien, auf Gartenbänken oder auf Treppentritten. Nach einer solchen qualvollen Nacht suchte sie des Morgens eine Gelegenheit, ihren Hunger zu stillen. So bettelte sie von den Kindern, die zur Schule gingen, das Frühstück ab, anbeten, die von der Mutter zum Einholen herbeigeholt waren, nahm sie dabei herbeizumehmen Vorkam die Lebensmittel fort. Dann ging sie auch in die Schulen und entwendete aus den Frühstücksstücken der Schulkinder das Frühstück oder nahm Kleinstückchen von den Tischen der Schulen und verkaufte sie für wenig Geld. Auf diese

Weise verstand sie ihren Hunger zu stillen und sich das Leben zu erhalten.

Das waren die „Verbrechen“. Das Gericht jedenfalls mußte mit diesem bedauernden Geschick nichts anfangen. Obwohl das „Mädchen“ nie auch das „Besten“ vor im Gefängnis blühen konnte. Was soll man machen mit der jetzt schon Verjährten, deren Geschicksfade die Gefängnislast berast, deren Stimmänderer erlaubt und verordnet sind, deren Körper kaum noch die Kräfte hat, sich allein zu halten? Was soll werden, wenn sie auch diese drei Jahre Gefängnis abgelesen hat? Auf alle diese Fragen haben sowohl der Vorsitzende des Gerichts, ein Landgerichtsdirektor, wie der Staatsanwalt und auch der medizinische Sachverständige, Prof. S e e b e r t, bereits die strenge übereinstimmende Antwort gegeben: Gefängnis, Gefängnis und nochmals Gefängnis! Das Gefängnis ist eine Pflichtanstalt, die die Frau unter Zwang hält, und ohne den sie in ihrem Leben nicht mehr auskommt.

Aber warum kann „nur“ drei Jahre, nachdem sich doch diese drei „Zauberjahre“ darin einig waren, daß das Gefängnis für die „Zerlegten“ der „Gesellschaft“, wie der Vorsitzende, die Staatsanwalt und auch der medizinische Sachverständige wieder in voller Übereinstimmung sagten, die einzige Einrichtung sei, um solche Menschen der Gesellschaft fernzuhalten? Warum nicht gleich lebenslänglich, um dem Staate die Kosten und dem Mädchen die Qualen der Gerichtsverfahren zu ersparen? Der Dreijährigen ist es vollkommen gleichgültig, ob sie zu drei, fünf oder zehn Jahren Gefängnis verurteilt wird. Sie hat in der Anstalt das Recht, auf den Augenblick, wo sich das zerbrochene Leben in dem jungen Weibe noch einmal aufbauen und der Gesellschaft ins Gesicht schmeißen würde, doch nicht zu, sondern die Gesellschaft angeklagt werden mußte, die ihr das Recht zur Arbeit verweigert hatte. Aber sie blieb ruhig und antwortete mit nur kaum vernehmbarer Stimme auf die Fragen des Vorsitzenden: „Ich habe mich nicht für die Anstalt, sondern für den langen Jahre des Gefängnisenthalts gemeldet, daß sie sich hier nicht mehr durchsetzen kann.“

It das nicht ein Verbrechen am Leben? Wenn Menschen auf die Wege des Verbrechens — von Verbrechen kann natürlich hier gar keine Rede sein — gedrängt werden, so sind es meist soziale oder psychopathologische Ursachen. Können darum diese Menschen, die aus ihrer bitteren und unersetzten schaukelten Not keinen Ausweg mehr sehen, als durch Diebstahl in den Besitz der Lebensnotwendigkeiten zu kommen, die ganzes Leben lang im Gefängnis gefesselt werden? Gerade die soziale Not ist es, die sich jenseit die schrecklichen Anklagen im Menschen entwickelt, den Eintritt normaler Nennungen verbindet und sie zu tödlichen Verbrechen macht.

In den Kreisen der medizinischen Sachverständigen beschäftigt man sich neuerdings mit den Fragen der „Besserung“ der Verbrechens. Man macht dabei große Fortschritte in der Erkenntnis, was die Ursachen sind, die zu Verbrechen führen. Die bisherigen Einprägungsart und der gesellschaftlichen und moralischen Achtung eine ärztlich-erzieherische Selbstbehandlung tritt. Das ist gewiss ein ganz erheblicher Schritt nach vorwärts, aber bis zu dem Ziel: Aufhebung des Verbrechens noch ein weiter Weg. Solange die Ungleichheit der sozialwirtschaftlichen Verhältnisse besteht, wird das Verbrechen nicht aufhören zu existieren. Die Sozialen Verhältnisse werden es erst dann, wenn die ökonomischen Verhältnisse und damit auch die gesellschaftlichen von Grund auf geändert sind.

Schafft den Menschen eine bessere soziale Basis, garantiert ihnen ein menschenwürdiges Dasein, gibt ihnen Freude am Leben und an der Arbeit, und ihr könnt die Gefängnisse und Zuchthäuser abschaffen.

Ein Gefändnis.

Von Edgar Weidman.

Nein! — — — Von — — — mir!!!
Von mir, da ich nicht die reine Jungfrau des Vaters für sein Kind empfinde. Nicht einmal, wenn ich die Mutter nicht habe, die mich in meine Verantwortung eines Erziehers, sondern mit der Eifersucht eines Liebenden, ich werde sie mit meinen schmerzigen Gedanken verdrängen. Ich werde sie, ohne es recht zu wollen, schmählich fühlbar. Sie wird das schlaueste Beispiel in meinen unbedürftlichen Mägen, in meinen unvollständigen gesonnenen Worten haben.
Wer hilft mir? Was soll ich tun?
Soll ich sie zu anderen Leuten geben? Es wäre das beste. Die ganze Nacht habe ich verweilt nach einem Ausweg gesucht. Den ganzen heutigen Tag habe ich kaum einen Augenblick Aufmerksamkeit auf meine Verurteilung verwendet. Immer mußte ich nur an das Kind und sein Schicksal denken.
Wer hilft mir?

Den 10. November 1924.
Das also war der große Entschluß, den ich gefaßt hatte: Ich habe mich selbst aus dem Kreis derjenigen verbannt, die ich liebe. Es wäre auch alles andere als selbstlos gewesen, das Kind zu verlassen, nur weil es mir an Selbstbeherrschung mangelte.
Nun dir ich schon seit fünf Wochen in der großen, fremden Stadt, durch hundtante Anwesenheiten von denen getrennt, zu denen es mich mit dem Namen meines Herzens zieht. — — —
Wer — — — es mir?
Es geht nicht anders, wenn nicht drei Menschen unglücklich werden sollen.
Und sie können nichts. Sie denken, es sei die schlechte Wirtschaftslage in meiner Heimatstadt gewesen, die mich von dann-n-trieb. Das große Werk, in dem ich jahrelang beschäftigt war, endlich Ende September wurde von Berlin aus es angetreten. Ich nahm meine Bekannte, die ich liebte, mit mir. Ich war in dem Glauben, es sei mir wie den anderen gegangen. Sie war zu zunächst sehr enttäuscht über die Handlungsweise der Verwaltung, aber ich beruhigte sie bald, denn es gelang mir, in kurzer Zeit wieder Beschäftigung zu finden. Ausdrücklich allerdings; so war es ja mein Will.

Nun bin ich hier und fühle mich einsam, drückend einsam. Mit meiner Qual im Herzen bin ich bei Bekannten, lieben Menschen hier, denen ich mich offenbare. Nur wenn ich mich rühmlich ausbrechen kann, wenn ich Trostsucher die anderen zu hören bekomme, nur dann, glaube ich, werde ich die notwendige Selbstbeherrschung wiederfinden.
So aber bin ich unter kalten, fremden Menschen, die von tausend

send Dingen reden, nur nicht von denen, auf die alle meine Gedanken gerichtet sind. Ich denke nur noch an mich — an mich.

Was den anderen ist es gerade ungelöst.
Alles um mich spricht von den Reichstagswahlen. Alles agitiert, geht in die Verammlungen und verbreitet Flugblätter. Wir ist es summe, als sei ich nicht mehr wert, an diesem Werke mitzubeteil. Wie in früheren Jahren. Wir ist es, als bräde ich die Sache meiner Mitbürger in schlechten Auf, wenn ich mich hier beherzigen wollte, wie sie die meine, mangelhaften Charaktereigenschaften. Gewiß, ich werde meine Stimme erheben. Das ist meine Pflicht, mehr aber kann ich, mehr darf ich nicht tun.

Von an Danke schreiben sie mir ärztliche Ratschläge, sie hoffen, daß ich mir bald Gutes tun werde, zurückzuführen. Sie ahnen ja nicht, warum ich sie verlassen. — — —
Den 17. Dezember 1924.

In einer Woche ist Weihnacht.
Bisher war ich allen brieflichen Anfragen meiner Frau und natürlich auch denjenigen Mägen, an welchem Tage ich zum feste gedächte nach Danke zu kommen, ausgewichen. Ich habe die stille Erwartung, sie würden sich mit unbestimmten Antworten hinhalten lassen bis zuletzt. Wenn meine Absicht sie dann am ersten Feiertag erreicht, wie ich sie nicht anders können, als sich in das Unvermeidliche zu schicken.

Freilich bekehrte ich mir nicht, daß ein derartiges Verhalten von mir sie aus ihrer Unabgesehenheit reizen würde. Wer hätte denn nicht die Verpflichtung in sich, Weihnachten im Kreise seiner Angehörigen zu verbringen? Nur jemand, der mit ihnen völlig getrennt ist, diesem Verdacht würde ich durch mein Benehmen die Wege ebnen. Und doch hatte ich bis heute die feste Absicht, so zu handeln. Trotz alledem.

Seute nun erhielt ich einer sehr bestimmt gehaltenen Brief. In diesem wurde mir in halb scherzhafter Weise — der Intention nach — angestrichelt, daß ich mich zu verstehen — angekündigt: Wenn mir vor die keine bestimmte Erklärung bis Sonnabend Abend in meinen Händen haben, dann seien wir uns beide am Sonntag auf die Bahn und kommen zu dir. Wir reisen dann nicht eher ab, ehe du nicht mit uns fährst. Dieser Entschluß von uns steht fest. Das kannst du daraus erkennen, daß ich durch meine unentschiedensten Beschlüssen aus dem Gesicht der Welt verbannt ist. Ihre Stelle rikiert und — dabei der Urheber unjeres Benehmens!

Der Abzug des Briefes jedoch, der mir am meisten ans Herz griff, das waren die reinen Worte am Schluß, die folgendermaßen lauteten: „Das sollen wir dir bei denken, wenn du an dem Reize, das den Menschen Frieden bringen soll, trenn von uns weilt.“ Da wußtest es damit in die größte Herbe führen und unser jütlies Daseinleben mit vielen bösen Gedanken erfüllen.

In diesen Worten kündigte sich schon das an, was ich selbst für fürchte.

Ich muß! Ich muß!
Ich muß! Ich muß!
Ich muß! Ich muß!
Ich muß! Ich muß!

In meiner Unentschiedenheit, was ich tun sollte, habe ich bedächtig durchgelesen, was ich am 15. September niederschrieb. Damals sollte es mir nur Arbeit über mich selbst geben, heute — gab es mir auch größere Ruhe. Ich bin zu der Hebrungsangetommen, daß ich zweifellos überleben habe.

Gewiß mich hatte eine lebensschaffliche Jungfrau für das Mädchen erlangt, das ich jenseit in den neuen Kreis meiner Tätigkeit getreten war, gerade in dem Alter, da es selbst in mächtigen Spüringen in das Leben hineinreift. Vielleicht hat mich dieser Prosch unbenutzt lebhafter und in anderer Art zu ihr hingezogen, als wenn ich ihr wertvoller Vater gewesen wäre. Vielleicht kam noch hinzu, daß ich selbst festlich ein wenig darunter litt, daß ich meine Frau mir mehr entzog.

Ja, das war es. Erst jetzt kommt mir das Gefühl des Bedrückens zum Bewußtsein. Ich habe, wenn meine Frau mit mir den Worten überlebte: „Ruh das doch. Wir alten Leute sollen doch jetzt vernünftiger werden.“

Ja, das war es. Ich wollte noch nicht alt — noch nicht vernünftig werden, wie meine Frau sich ausdrückt. Und doch hat sie recht gehabt. Auch ich will jetzt vernünftig werden. Ich werde die Probe aus Exempel machen, wenn ich Weihnacht nach Danke fahre.

Nun ist alles wieder wie früher.
Ich bin zurückgekehrt. — Zurück in mein Heim und an den Ort meiner früheren Tätigkeit. Alles das hat das Weihnachtsfest zu Hause gebracht. — — —

Wir einigere Banquett im Dergan hatte ich zwar die Nacht angereizt: Würde meine Haltung dem Mädchen gegenüber nicht so sehr fider. Dann aber ging es besser, als ich mir selbst vorstellte, und die Tage zwischen Weihnacht und Neujahr war ich frohlich wie seit vielen Monaten nicht. —

Ich würde am dem Wahnsinn erwartet, als ich am späten Abend des 23. Dezember eintraf. Meine Frau trat mir mit leuchtenden Augen entgegen. Sie umarmte und küßte mich lebhafter, als ich sie an ihr bemerkt.

Kühle steh mir in der Zukunftsentzeit sehr geschaffen und auch voller gemorden zu sein. Ich fühlte mich nicht fider, in welcher Form ich sie begrüßte sollte. Deshalb verstand ich zu scherzen: (Fortsetzung folgt.)